

Benedict Schubert  
Predigttext: Offenbarung 7, 9–17

---

## **Unzählbar, unübersichtlich - aber vor Gott versammelt**

*9 Danach schaute ich: Und siehe, eine grosse Schar, die niemand zählen konnte, aus jedem Volk, aus allen Stämmen, allen Nationen und Sprachen. Die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weissen Gewändern und mit Palmzweigen in den Händen. 10 Und sie rufen mit lauter Stimme: Die Rettung steht bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm!*

*11 Und alle Engel standen im Kreis um den Thron und um die Ältesten und die vier Wesen, und sie fielen vor dem Thron auf ihr Angesicht, beteten zu Gott 12 und sprachen: Amen: Lob, Preis und Weisheit, Dank und Ehre, Macht und Kraft unserem Gott in Ewigkeit, Amen.*

*13 Und einer der Ältesten ergriff das Wort und sagte zu mir: Die mit den weissen Gewändern da, wer sind sie, und woher sind sie gekommen? 14 Und ich habe zu ihm gesagt: Mein Herr, du weisst es. Und er sagte zu mir: Das sind die, die aus der grossen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und sie weiss gemacht im Blut des Lammes. 15 Darum sind sie vor dem Thron Gottes und dienen ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, und der auf dem Thron sitzt, wird über ihnen ein Zelt aufschlagen. 16 Sie werden nicht mehr hungern und nicht mehr dürsten, und weder die Sonne noch irgendeine Hitze wird auf ihnen lasten. 17 Denn das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden und wird sie führen zu Quellen lebendigen Wassers, und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen.*

OFFENBARUNG 7 / NEUE ZÜRCHER BIBEL

Liebe Gemeinde, liebe Schwestern und Brüder,

„Stimmen der Welt – les voix du monde“ heisst eine Sammlung von 3 CDs, auf denen zu hören ist, was auf der weiten Welt alles mit der menschlichen Stimme angestellt wird: von Gesängen der Navajo-Indianer über gregorianisches Psalmensingen, von archaischen Rufen aus Bergtälern im Himalaya über repetitive Arbeitslieder von Bäuerinnen aus Uganda, von Koranzitationen aus Yemen über zeremonielle japanische Liebeslieder bis zu einfachen sardischen Volksliedern. Natürlich gibt es ein paar Stücke, die

für unsere Ohren vertraut und angenehm klingen. Das meiste aber tönt sehr fremd, etliches so schräg, dass ich es eigentlich kaum anhören kann. Und bei vielem kann ich mir schlicht nicht vorstellen, wie ein normaler menschlicher Stimmapparat überhaupt derartige Laute zu produzieren vermag.

Doch all das, sieht der Seher Johannes, verschmilzt vor dem Thron Gottes zu einem lauten Brausen, einem alles übertönenden Jubel: Die Rettung steht bei unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm! Das ist laut, sehr laut – aber trotz der unglaublichen Verschiedenheit der Klänge, Sprachen und Akzente ist der Sinn zu verstehen: da preist die unüberschaubare Menge den Ewigen für die Befreiung, die er geschenkt hat. Die unzählbar vielen sind sich darin einig: dem Lamm verdanken wir es, dass wir leben und feiern.

Ich kann mir beim besten Willen noch nicht vorstellen, wie das klingen soll. Wenn ich mir die „Stimmen der Welt“ als einen Chor zusammendenke, dann ergibt sich in meinem Kopf nur ein fürchterlicher Lärm: Rhythmen, die nicht aufeinanderpassen, Klänge, die ich auch bei meiner grossen Liebe zum Jazz nicht mehr als Akkord vorstellen kann. Wie sollte es aus dieser Kakophonie eine Symphonie geben?

Zu Beginn der Gebetswoche für die Einheit der Christinnen und Christen, die wir nun heute beschliessen, haben wir am letzten Sonntag vom rauschenden, berausenden Fest gesprochen, für dessen Fortgang Jesus selbst sorgt. Im Verlauf der Woche wurde da und dort gemeinsam gebetet. Wir haben kleine, aber ermutigende Erfahrungen gemacht, dass wir das hier in Basel gemeinsam tun können – doch wenn wir uns die weltweite Christenheit vor Augen führen, dann sehen wir kein harmonisches Bild, sondern eine wilde Collage mit schockierenden Kontrasten. Wie soll das alles zusammen gehen? Der prunkvoll, in Goldbrokat gewandete Patriarch von Moskau, der in Weihrauchschwaden gehüllt die Ikone des Seligen Basilius küsst – und der feurige Prediger, der in einem armseligen Hinterhof in einem Aussenquartier von Kinshasa schreiend dazu aufruft, den Teufel in der Kraft des Geistes zu packen und zu binden – und drei Frauen sinken kreischend um, ein Mann verdreht die Augen und lallt unverständlich. In einem in den grünen Hügeln der Insel Java verborgenen Marienheiligtum versammelt sich eine Gemeinde. Ihr Gesang wird begleitet von einer Gruppe von Männern und Frauen, die auf schwere Glocken, Schellen und Stäbe aus Messing schlagen – und in der kleinen Kirche aus den 1970er Jahren in Füllinsdorf hält meine Kollegin heute Morgen ihre Predigt und die Gemeinde hört so diszipliniert und still zu, wie Ihr das bei mir tut. Wie ist das in Einklang zu bringen?

Wir müssen gar nicht in die weltweite Ökumene hinausschauen: schon unsere eigene Petersgemeinde genügt, wenn wir Illustrationen dafür suchen, dass Menschen Gott und die Welt und einander sehr unterschiedlich sehen, verstehen oder missverstehen. Manchmal sind wir ein Herz und eine Seele, aber dann gibt es Momente, wo die eine den andern ansieht, als ob dieser von einem anderen Stern käme. Natürlich findet sich in unserer Gemeinde nicht die ganze Bandbreite dessen, wie Menschen Jesus nachfolgen können – aber schon wir bieten ein nicht einfach zu harmonisierendes Kontrastprogramm.

Wie kommt das – und wie kommen wir alle einmal vor Gottes Thron zusammen? Was muss geschehen, dass wir diese wilde Vielfalt einmal als Einheit sehen und erleben können?

Der Seher Johannes weiss es nicht. Er ist ratlos, als der Älteste ihn fragt, wer die jubelnden Menschen denn seien, woher sie kämen. Vielleicht fühlt Johannes sich auch ertappt, weil ihm eine Frage gestellt wird, die er eigentlich selbst stellt und gerne beantwortet hätte – dabei weiss er genau, dass er sie nicht beantworten kann. Wer gehört zum Volk Gottes? Wie kommt eine dazu? Wer gehört zur Kirche?

Wie würdet Ihr antworten? Gut, es gibt die zunehmend sorgfältig nachgeführte Mitgliederliste unserer evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. Diese Liste ist nicht unwichtig, aber sie kann nicht allen Ernstes darüber Auskunft geben, wer in unserer Stadt zum Volk Gottes gehört. Wer sind sie und woher kommen sie? Sind es die, die ein bestimmtes Bekenntnis ablegen? Gehören diejenigen zur Kirche, die Jesus Christus als ihren Herrn und Heiland bekennen? Oder einfach die, die halt in eine christliche Familie hineingeboren sind? Gehören die zur Kirche, die irgendwie noch irgendeine Ahnung haben, dass Gott ist? Oder einfach alle, die Mitglieder einer christlichen Gemeinschaft sind? Aber wie steht es dann mit denen, die wir als Sekten bezeichnen? Und stehen vor dem Thron nur solche, die in einem für uns erkennbaren Sinn Christinnen und Christen sind – oder stehen dort auch Hindus oder Musliminnen, eine Buddhistin oder einer, der einer geheimnisvollen Stammesreligion anhängt? Oder müssten wir einen praktischen Massstab anlegen? Entscheidet sich die Zugehörigkeit zum Volk Gottes weniger daran, was einer glaubt oder zu welcher religiösen Gruppierung er gehört, sondern eher an seinem Verhalten? Wird jemand zur unzählbaren Menge dazu gezählt, weil er dies oder das tut, dafür aber jenes oder dieses lässt?

Alle Antworten sind unbefriedigend. Es ist besser, wenn wir uns dem Seher anschliessen und zugeben: wir haben nicht den Einblick und nicht den

Überblick, sodass wir entscheiden könnten, wer zu Gottes Volk gehört und wer nicht. Dieses Urteil steht uns nicht zu. Mit Johannes anerkennen wir lieber: wir wissen es nicht – Du weisst es. So geben wir die Frage zurück und hören mit dem Seher, wie der Älteste es uns erklärt:

*Das sind die, die aus der grossen Bedrängnis kommen; sie haben ihre Gewänder gewaschen und sie weiss gemacht im Blut des Lammes. Darum sind sie vor dem Thron Gottes.*

Überraschend: sie zeichnet nicht aus, dass sie zu irgendeiner Gemeinschaft gehören, noch, dass sie etwas Bestimmtes getan oder entschieden hätten. Sie zeichnet aus, dass sie etwas erlitten haben. Sie kommen aus der Bedrängnis. Das verbindet sie: sie wurden geplagt, sie wurden missachtet, sie wurden an den Rand gedrängt. Man hat ihnen ihre Arbeit weggenommen, ihr Haus, hat sie ins Gefängnis gesteckt und gefoltert. Ihre Gottesdiensträume wurden verwüstet, was ihnen heilig war, wurde beschmutzt, verbrannt, weggeworfen. Man hat sie verleumdet, sie verspottet, ihnen alles Üble nachgesagt. Sie wurden zu Sündenböcken gemacht für alles Elend. Sie haben an Sinnlosigkeit gelitten, sind verzweifelt über die tiefen Schatten, die sich ihnen aufs Gemüt gelegt haben. Sie haben keinen Ausweg gefunden aus ihrer Traurigkeit, ihre Zweifel und ihr Misstrauen nicht überwinden können. Sie waren betrübt über andere und über sich selbst. Sie waren krank und zerbrochen, ihre Liebe war erkaltet.

Die grosse Bedrängnis – ich lese sie nicht nur als die Verfolgung der christlichen Gemeinde, unter der jene litten, für die Johannes die Apokalypse aufschrieb. Ich deute sie umfassender als die alles abschnürende Enge, die uns bald von aussen bedrückt, bald in uns drin das Leben verkümmern lässt. Du musst gar nichts bieten, wenn Du zu diesem Volk Gottes gehören willst – nein, jubelnd stehen vor dem Thron Gottes alle, die gar nicht mehr zu bieten hatten.

Sie kommen aus der Bedrängnis und haben ihre Kleider weiss gemacht im Blut des Lammes. Die Metapher von der Reinigung durch das Blut, das Opferblut wird durch die Häufigkeit, in der sie in der Bibel auftaucht, für uns heute nicht leichter verständlich. Sie kommt wirklich aus einer weit entfernten Vorstellungswelt. Ich will hier nicht zu längeren Erläuterungen ausholen, sondern mich mit diesem Hinweis begnügen: die ihre Kleider gewaschen haben – das sind die, die erkennen, dass sie selbst Teil haben an der Bedrängnis. Sie geben zu, dass sie nicht makellos sind. Sie bekennen ihre Nachlässigkeit und Lieblosigkeit, ihren Mangel an Mut, an Treue, an Bescheidenheit. Sie übernehmen Verantwortung, indem sie anerkennen, dass auch sie ihren Teil zu dem beigetragen haben, was Jesus ums Leben

brachte und viele mit ihm – aber auch wofür Jesus sein Leben liess. Die ihre Kleider weiss gewaschen haben, haben begriffen, dass sie ihren Makel nicht loswerden, wenn er ihnen nicht von Gott selbst genommen wird. Und sie haben erlebt, dass Gott genau das tut: Gott vergibt. Gott versöhnt. Er befreit, nimmt Last ab, lässt ins Freie hinaustreten.

Auch uns. Die Frage, wer denn alles zum Gottesvolk dazu gehört, wird unwichtig, wenn ich begreife: ich gehöre dazu. Ich kann erleichtert durchatmen, weil ich nichts bieten muss – und es ist deshalb nicht so schlimm, dass ich so wenig zu bieten habe. Und ich kann meinen Makel und meinen Mangel dem Heiland hinhalten, mich ihm ausliefern und rein werden. Ich kann das – und ich darf darauf vertrauen: Du auch, sie auch, er ebenfalls. Es ist tatsächlich eine unzählbare Menge, die vor dem Thron steht und mit Palmzweigen winkt.

Und unübersichtlich ist diese Menge auch. Weil – wie der Älteste das sieht – es keine Vorbedingungen gibt, muss auch keine ihre Sprache ablegen oder ihre Herkunft verleugnen, keiner muss die Verbindung zu seinem Stamm kappen oder die Zugehörigkeit zu seiner Nation aufgeben. Auch vor dem Thron Gottes bleibt die Vielfalt, der Reichtum, die grosse farbige Verschiedenheit bestehen – als Ausdruck der schöpferischen Phantasie Gottes.

Im unserem Zusammenleben als Gemeinde, als ökumenische Gemeinschaft, auch schlicht als Gesellschaft mag das noch zu Reibungen führen. Vorläufig kommen wir nicht um Hunger und Durst herum, um Hitze und Tränen. Es kann es noch in den Ohren wehtun, wenn allzu verschiedene „Stimmen der Welt“ zusammen erklingen. Es würde aber in die Irre führen, wenn wir krampfhaft Einklang herstellen wollten. Die Verschiedenheiten sind auszuhalten – rein wird der Klang durch die Vergebung.

Zum Glück erleben wir da und dort diesen Einklang schon als Vorgesmack dessen, was auf uns wartet. Wir wissen und feiern, dass das Lamm in der Mitte des Thrones uns weiden wird, und uns führen zu Quellen lebendigen Wassers, *und Gott wird abwischen jede Träne von unseren Augen.*

*Amen.*